

## **Von der Momentaufnahme zum fließenden Stillstand der Zeit Entwicklungslinien im Werk von Franz Gertsch**

Reinhard Spieler

Gut 35 Jahre Schaffen umfasst das von Gertsch selbst autorisierte, 1969 beginnende Werkverzeichnis der Gemälde, und rund weitere zwanzig Jahre war er schon zuvor professionell künstlerisch tätig. Obgleich sich Figuration und Realismus als Konstanten durch sein gesamtes Lebenswerk von den 50er Jahren bis heute ziehen, klaffen die künstlerischen Zielsetzungen in verschiedenen Werkphasen schon geradezu diametral auseinander. Blickt man auf den Ausgangspunkt seiner „kanonisierten“ Schaffenszeit, das 1969 entstandene Bild *Huaa ...!* (Kat. 15), und auf den – zumindest vorläufigen – Endpunkt *Silvia III* (Kat. 57) von 2003/04, so mag man kaum glauben, dass man es mit demselben Künstler zu tun hat (Abb. 1, 2). Ein lauter Schrei, Aufbruchstimmung, jugendliches Aufbegehren, paradigmatisches Heraustreten aus Stillstand und Schweigen hier, vollkommen zurückgenommenes, sich gleichsam aus der tiefen Stille des dunklen Schattens heraus entwickelndes, verinnerlichendes Menschsein dort. Grellbunte Farben, vor allem ein geradezu aggressiv vitales, schrilles Grün hier, dunkelstes, fast im Schwarz versinkendes Lapislazuli als dominierende Farbe dort. Vom Motiv her ist diese gänzlich gegensätzliche künstlerische Konzeption nicht zu erklären, denn in beiden Fällen handelt es sich um Porträts junger Menschen. Schon diese nüchterne und simple Feststellung wird einen zu der Erkenntnis führen, in welcher hohen Masse doch jedes Bildnis gleichzeitig auch Selbstbildnis des Künstlers ist.

So unterschiedlich die Anfangs- und Endpunkte isoliert betrachtet auch erscheinen, so erweist sich bei näherem Hinsehen die Werkentwicklung doch als überraschend stringent und konsequent. Noch erstaunlicher ist, dass sich in seinem Werk gleich zwei solcher paradoxer Entwicklungszyklen beobachten lassen. Denn auch die Entwicklung im Frühwerk von den 50er Jahren bis 1969 ist von ähnlicher Gegensätzlichkeit geprägt wie diejenige zwischen 1969 und 2005, wenngleich auch in umgekehrter Richtung. So stehen zu Beginn der 50er Jahre höchst romantische, melancholische und zu vollkommener Verinnerlichung neigende künstlerische Formulierungen, während Gertsch am Ende der 60er Jahre bei seinen Collagen den grössten Abstraktionsgrad seiner ganzen Karriere erreicht, der wie eine Verschmelzung aus Pop-Art und Hard-Edge-Malerei wirkt. Eine Malerei jedenfalls, die keinerlei Ansatzpunkte für Emotionalität duldet, die plakativ nach aussen drängt, auf harte Kontraste statt auf sanfte Melancholie setzt. Es scheint, als hätte Gertsch mit aller Vehemenz gegen die eigene romantische Veranlagung anarbeiten und sich die internationale Zeitgenossenschaft beweisen wollen. Und so könnten auch die kunstgeschichtlichen Referenzpunkte kaum unterschiedlicher sein. In den 50er Jahren nimmt er Bezug auf spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Kunst, am Ende der 60er Jahre prägen u.a. amerikanische und englische Pop-Art seinen Stil. Doch auch in diesem, knapp 20-jährigen